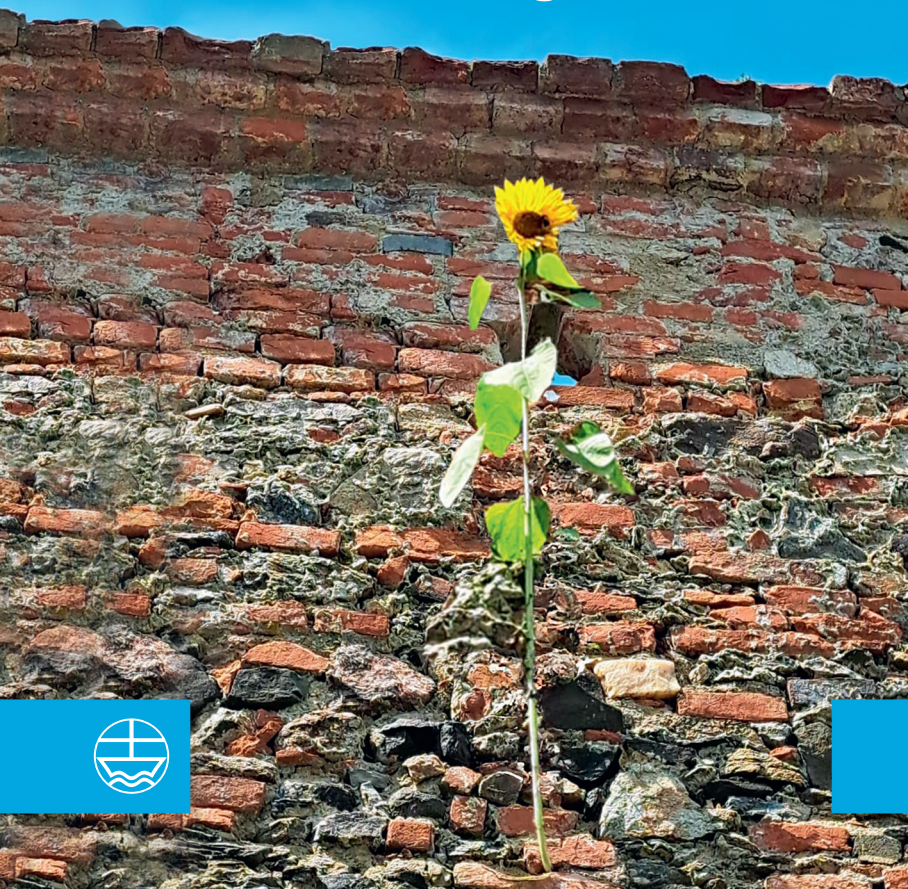


Ulrich H. J. Körtner

REINE GLAUBENS SACHE

Über Gottvertrauen und
Möglichkeitssinn



Reine Glaubenssache

Ulrich H. J. Körtner

Reine Glaubenssache

Über Gottvertrauen und
Möglichkeitssinn



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Ulrich H. J. Körtner, Dr. theol. habil., Dr. h.c. mult., Jahrgang 1957, war von 1992 bis 2025 Ordinarius für Systematische Theologie (reformiert) an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Von 2001 bis 2022 war er auch Vorstand des Instituts für Ethik und Recht in der Medizin der Universität Wien.

Körtner bekam 2016 das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse der Republik Österreich verliehen und im selben Jahr von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften den Wilhelm-Hartel-Preis für sein Gesamtwerk.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH • Blumenstr. 76, 04155 Leipzig
Printed in Germany

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an info@eva-leipzig.de.

Cover: Vogelsang Design, Aachen

Satz: ARW-Satz, Leipzig

Druck und Binden: BELTZ Grafische Betriebe GmbH

ISBN 978-3-374-08120-2 // eISBN (PDF) 978-3-374-08121-9
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Ohne Vertrauen ist menschliches Leben nicht möglich. Permanentes Misstrauen hindert am Leben. Die Behauptung, Vertrauen sei gut, Kontrolle aber besser, führt in eine Endloschleife von Rückkoppelungen, bei denen die Kontrollmechanismen und Kontrolleure ihrerseits einer unendlichen Kaskade von Kontrollen und Kontrollmechanismen unterworfen werden, die schlussendlich jede Freiheit verunmöglichen. Freiheit gibt es nicht ohne Gefahr und Risiko. Sie schließt die Möglichkeit des Todes ein.

Wir setzen unser Vertrauen nicht nur in Menschen, die wir kennen, sondern auch in solche, die uns persönlich nicht nahestehen, gleich ob wir ein Flugzeug besteigen oder uns einer medizinischen Behandlung unterziehen. Bis zum Beweis des Gegenteils unterstellen wir einander ein gewisses Maß an Vertrauenswürdigkeit. Wir setzen unser Vertrauen aber auch in die Verlässlichkeit der Welt und ihrer Gesetze. Selbst in einer aus den Fugen geratenen Welt vertrauen wir darauf, dass die Sonne morgen wieder aufgehen und über Gerechte und Ungerechte scheinen wird. Menschliches Leben fußt auf einem gewissen Grundvertrauen in die Wirklichkeit im Ganzen. Viele Gewissheiten, ohne die wir unser Leben nicht führen könnten, sind reine Glaubenssache.

Ob unser Grundvertrauen ganz in der Immanenz aufgehen kann oder aber selbst bei Materialisten, Naturalisten und überzeugten Atheisten von einem uneingestandenem ontolo-

gischen Überschuss zehrt, wie der Philosoph Peter Strasser behauptet, ist eine Streitfrage, die in einer Zeit der religiösen Indifferenz neue Dringlichkeit gewinnt. Strasser jedenfalls sieht in zunehmender „Immanenzverdichtung“ die Tendenz der Moderne zur Dehumanisierung, welche durch die Digitalisierung unserer gesamten Lebens- und Arbeitswelt eine neue Stufe erreicht.

Das alles bedeutet weder, dass Menschen heimlich oder offen immer schon an Gott glauben oder dass der Glaube an Gott unabweisbar und notwendig sei. Gott ist, wie der evangelische Theologe Eberhard Jüngel geschrieben hat, nicht notwendig – sondern mehr als notwendig. Und so ist auch Vertrauen im Sinne von Gottvertrauen keine Notwendigkeit, sondern eine Möglichkeit. In Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* gibt es das berühmte Kapitel mit der Überschrift: „Wenn es Wirklichkeitssinn gibt muss es auch Möglichkeitssinn geben“. Im Markusevangelium (Kapitel 9, Vers 23) heißt es, alles sei möglich dem, der glaubt. Glauben ist Sinn für das Mögliche, das in Gott als der alles bestimmenden Wirklichkeit seinen letzten Grund hat.

Gott als die alles bestimmende Wirklichkeit ist die Wirklichkeit des Möglichen, wie der dänische Philosoph Søren Kierkegaard schreibt. Alles ist möglich bei Gott (Matthäus 19,26; Markus 10,27). Das, so Kierkegaard, „ist ewig wahr, und mithin wahr in jedem Augenblick“. Die Möglichkeit des Glaubens steht gegen die Möglichkeit der Verzweiflung. Der Kampf des Glaubens besteht für den dänischen Philosophen darin, dass er „verrückt für Möglichkeit kämpft. Denn Möglichkeit ist das Eine, was rettet. Wenn einer ohnmächtig wird, ruft man nach Wasser, Eau de Cologne, Hoffmannstropfen; wenn aber einer verzweifeln will, so heißt es: schaff Möglich-

keit, schaff Möglichkeit, Möglichkeit ist das Einzige, was rettet; eine Möglichkeit, so atmet der Verzweifelnde wieder, er lebt wiederum auf: denn ohne Möglichkeit kann ein Mensch gleichsam keine Luft bekommen.“*

Es handelt sich bei solchem Glauben freilich nicht um das Ergebnis einer willentlichen Entscheidung oder gedanklichen Konstruktion. Die Möglichkeit des Glaubens kann nicht erarbeitet oder geschaffen werden. Sie kann sich aber von sich aus einstellen und eröffnen. Glauben können, Vertrauen können, ist ein Widerfahrnis, eine Gabe. Vertrauensbildende Maßnahmen können nie garantieren, dass sich am Ende tatsächlich Vertrauen einstellt. Ebenso ist es auch mit dem Gottvertrauen. Gezeigt werden kann aber, was es bedeutet, im Vertrauen auf Gott zu leben, mag solches Gottvertrauen auch nur so klein sein wie ein Senfkorn und sich manchmal nur zu dem Stoßgebet durchringen: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Darum geht es im vorliegenden Band. Er versammelt Essays und Glossen, die über einen längeren Zeitraum in verschiedenen Tages- und Wochenzeitungen sowie online erschienen sind.

Wien, im Advent 2025

Ulrich H. J. Körtner

* Søren Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode (Gesammelte Werke), übers. von Emanuel Hirsch, Gütersloh 1982, 35 f.

Inhalt

1	Zeitansage	11
2	Neues Jahr – neues Herz	13
3	Die Vermessung der Zukunft	15
4	Kleine Theologie der Ungewissheit	20
5	Vom Warten	23
6	Türen	30
7	Gottes Frage	35
8	Reine Glaubenssache	40
9	Das Kreuz mit dem Kreuz	44
10	Was ist religiös?	47
11	Offenbarung	52
12	Gott kam bis Three Pines	54
13	Ohne Religion kein Gott?	60
14	Das Christentum – eine Buchreligion?	64
15	Wie kommuniziert Gott?	67
16	Die Kunst der Unterscheidung	71
17	Glaube im digitalen Zeitalter	77
18	Verkörperte Vernunft	82
19	I am not a Robot!	85
20	Geburtlichkeit	91
21	Verletzlichkeit	95
22	Der Mensch ist frei	97
23	Warum lässt Gott leiden?	101
24	Die Lügen der Tröster	105
25	Kann Beten helfen?	107
26	Krankheit und Lebenssinn	109
27	Recht auf Krankheit?	112
28	Dämonen	115

INHALT

29	Das Sterben als letztes Projekt?	120
30	Eine Haupterhebung	124
31	„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“	130
32	Ach, du meine Güte!	135
33	Güte und Barmherzigkeit.....	147
34	Fremdenangst und Feindesliebe	149
35	Krummes Holz – aufrechter Gang	154
36	Gute Werke	165
37	Arbeit ist nur das halbe Leben	167
38	Kirche für andere: eine missverständliche Formel	174
39	Schrumpfende Kirche – Salz der Erde?	176
40	Strandläufer	181

1 ZEITANSAGE

Sagen, was an der Zeit ist, das rechte Wort zur rechten Zeit und die Zeichen der Zeit zu erkennen – ist das nicht der Auftrag der Jünger und Jüngerinnen Jesu? Das Zeitgemäße ist freilich nicht mit dem Zeitgeistigen zu verwechseln. Von Gott zu sprechen und die gute Nachricht von seinem Kommen zu bezeugen, wird heutzutage von vielen Menschen als höchst unzeitgemäß empfunden.

Die biblische Zeitansage steht gewissermaßen quer zu dem, was gerade als angesagt gilt und für auf der Höhe der Zeit gehalten wird. „Predige das Wort, steh dazu, es sei zur Zeit oder zur Unzeit“, heißt es im 2. Timotheusbrief (4,2). Der Autor sieht eine Zeit kommen, in der man die Botschaft des christlichen Glaubens nicht mehr hören will, weil sie keineswegs eine eingängige Botschaft ist, die allen Menschen gefällt, fordert sie doch auch zur Umkehr und zu einer dem Evangelium und dem Willen Gottes entsprechenden Lebensführung auf. Das rechte Wort zur rechten Zeit kann gerade das unbequeme und vermeintlich aus der Zeit gefallene Wort sein. Das mussten schon die Propheten des alttestamentlichen Israel erfahren, und so ist es auch Jesus selbst und seinen Jüngern widerfahren.

An die Stelle eines leeren Zeitbegriffs des Immer-weiter-so tritt in der Bibel die Erfahrung, dass alles seine Zeit hat, die es in rechter Weise zu nutzen gilt, statt sie ungenutzt verstreichen zu lassen. „Siehe jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt ist der Tag des Heils“, schreibt Paulus den Korinthern (2Kor 6,2). Gottes Menschwerdung bedeutet, dass der Ewige in die Zeit eingeht, die dadurch zur Zeit der Entscheidung, aber auch zur Zeit der Erfüllung wird.

Paulus gebraucht dafür das griechische Wort *Kairos*. In der Antike war *Kairos* der Gott des rechten Augenblicks. Auf seinen Flügeln konnte er schnell entweichen. Sein Hinterkopf war kahl, aber über der Stirn trug er einen langen Schopf. Von daher die Redewendung, man müsse die rechte Gelegenheit beim Schopfe fassen. Ähnlich sprach auch Luther von der Reformation: Das Evangelium sei ein fahrender Platzregen, der auch wieder verziehen könne.

Die Zeitansage des Evangeliums kann den Bann der Zeitlosigkeit brechen, der sich paradoxerweise darin äußert, dass niemand Zeit hat und keiner sich Zeit nimmt, weil jeder unter Zeitdruck steht, während die Weltzeit scheinbar ins Unendliche läuft. Es ist Zeit: So lautet das prophetische Wort des biblischen Gottes, welches den Lauf der Zeiten unterbricht. Unterbrechung der Zeitlosigkeit: Ich habe Zeit, weil Gott sie mir schenkt und zumisst. Und diese Zeit soll ich mir nehmen für das, was jetzt um Gottes willen an der Zeit ist. Weil alles seine je eigene Zeit hat, ist nichts, was gesagt, gedacht, getan oder unterlassen wird, gleichgültig. Nach biblischem Verständnis ist die Zeit eben kein langer, ruhiger Fluss, sondern voller Abbrüche und Neuanfänge. Die Zeit ist nicht leer, sondern erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Auf das Evangelium hören heißt eben auch, auf das zu achten, was an der Zeit ist.

Treffend hat Paul Celan notiert: „Es ist Zeit, dass es Zeit wird; es ist Zeit.“ Es gibt nicht nur die Erfahrung, dass die Zeit drängt, sondern auch Beispiele dafür, wie Menschen Gott in ihrer Not und Bedrängnis vorhalten, es sei höchste Zeit. „Herr, wie lange willst du mich so ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?“ (Psalm 13,2–3)

Möge es uns alle Tage gegeben sein zu erkennen, was an der Zeit ist, dass wir uns die Freiheit bewahren, uns die Zeit zu nehmen, die uns geschenkt ist, und dass die Hoffnung in uns lebendig bleibt, die solidarisch mit den Leidenden und Ohnmächtigen dieser Erde drängend betet: Herr, es ist Zeit.

2 NEUES JAHR – NEUES HERZ

Das neue Jahr beginnen wir gern mit guten Vorsätzen. Was möchten wir nicht alles besser machen und ändern! Mehr noch: Wie gern möchten wir uns selbst bessern und ändern! Die Enttäuschung ist schon vorprogrammiert, weil wir nur zu gut wissen, dass es am Ende wieder nur bei guten Absichten bleibt und auch wir selbst die alten bleiben.

Im Buch des Propheten Hesekiel steht zu lesen: „Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch“ (Ezechiel 36,26). Statt guter Vorsätze ein Versprechen. Statt der Aufforderung: „Du musst dein Leben ändern!“ die Verheißung: „Du wirst von Grund auf neu.“ Wer's glaubt, wird selig: In der Tat, so lautet die Behauptung. Aus diesem Glauben kann man leben – das war auch die Botschaft der Reformation vor gut 500 Jahren.

Seit alters gilt das Herz als Zentrum der menschlichen Person, als Sitz seiner Gefühle und Regungen wie auch seines Willens und seines Gewissens. Noch heute sagen wir von jemandem, er habe ein gutes Herz oder er sei im Gegenteil herzlos. Jemand hat ein weiches Herz oder ein Herz aus Stein. Wir verwenden das Herz als Symbol für die Liebe. Freude und Glück lassen das Herz höher schlagen. Angst oder Mitleid schnüren einem das Herz im Leibe zusammen. Zum Geburtstag sagen wir „herzlichen Glückwunsch“, und Briefe beenden wir mit „herzliche Grüße“.

Für die moderne Medizin ist das Herz im Grunde nur eine Pumpe, die das Blut durch unseren Körper zirkulieren lässt. Wenn es nicht mehr funktioniert, kann man es gegen ein Spenderherz austauschen. Für eine gewisse Zeit kann sogar ein künstliches Herz seine Funktion übernehmen. Ganz so nüchtern wird ein Organempfänger die Sache wohl nicht sehen. Schließlich geht es um Leben und Tod, und das Herz eines Fremden im eigenen Brustkorb will erst einmal „adoptiert“ werden, was nicht allen Patienten gelingt. Man bleibt nicht einfach der alte, sondern das ganze Leben ändert sich.

Auch der Prophet Hesekiel spricht von einer radikalen Veränderung. Die Israeliten, die sich von Gott abgewandt haben und in die babylonische Gefangenschaft geraten sind, sollen anstelle ihres steinernen, verhärteten Herzens ein neues Herz aus Fleisch und Blut bekommen. Gott will ihren Geist erneuern und aus ihnen Menschen machen, die nach seinen Geboten leben, seine Rechte halten und danach handeln. Solch ein Wandel der Person ist durch eine medizinische Herztransplantation nicht zu bewerkstelligen. Dazu bedarf es der schöpferischen Kraft Gottes.

Wohlgemerkt: Es soll nicht bei guten Vorsätzen bleiben, sondern die vom Propheten Angesprochenen sollen tatsächlich zu neuen Menschen werden, die Gottes Willen achten. Die Erneuerung des eigenen Willens, des eigenen Sinnens und Trachtens kommt nicht durch menschliche Willenskraft zustande, sondern dadurch, dass Gott Menschen so anrührt, dass sie sein Wort neu hören und verstehen können. So lernen sie sich selbst neu verstehen, nämlich als von Gott geliebte Geschöpfe, die Gottes Liebe in Dankbarkeit erwidern und ihren Nächsten lieben lernen wie sich selbst.

Nach neutestamentlichem Zeugnis geschieht diese Verwandlung des Menschen, indem Christus in einem Menschen

Wohnung nimmt. Er bleibt Menschen nicht äußerlich, sondern ergreift von ihnen so Besitz, dass Paulus sagen kann, nicht mehr er lebe, sondern Christus in ihm. Christus ist gewissermaßen das neue Herz, das in denen schlägt, die an ihn glauben und ihm nachfolgen.

Sein Geist der Liebe wird aber niemals unser Besitz, sondern bleibt die Gabe Gottes, um die wir immer neu zu bitten haben. Darum ist die angemessene Antwort auf die Verheißung des Propheten Ezechiel, mit den Worten des 51. Psalm zu beten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, beständigen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem willigen Geist rüste mich aus.“

3 DIE VERMESSUNG DER ZUKUNFT

I

Schon immer hat der Mensch versucht, die Ungewissheit der Zukunft in Gewissheit zu überführen oder sie wenigstens zu verringern. Schließlich lebt er nicht bloß im Heute und im Gestern, sondern auch im Morgen. Er hat nicht nur eine Zukunft, sondern er weiß um sie, und sein Leben wird entscheidend von seinem Wissen um die Zukunft bestimmt. Doch was sie bringen mag, bleibt ungewiss. Die Zukunft ist der Raum des Möglichen, das unsere Phantasie beflügeln oder Ängste in uns aufsteigen lassen kann. Sie ist das unbekannte Land unserer Wünsche, Sehnsüchte, Träume und Hoffnungen, aber auch unserer Albträume und Schreckensvisionen.

Um seine Zukunft ist der Mensch besorgt. Die Haltung der Sorge charakterisiert sein Leben insgesamt. Sich um sich selbst,

um andere, um etwas zu sorgen, wird in der Vorsorge praktisch. Sich nicht sorgen zu müssen, ein sorgloses Leben zu führen und in den Tag hinein zu leben, ist zwar eine tiefe menschliche Sehnsucht, von der z. B. die Glücksspielindustrie lebt. Aber im Alltag halten wir radikale Sorglosigkeit für verantwortungslos, wie die alte Fabel von der Grille und der Ameise zeigt. Als die Grille, die den ganzen Sommer unbekümmert gezirpt und das Leben genossen hat, bei Winteranbruch die Ameise um Unterstützung bittet, wird sie unwirsch abgewiesen und für ihre Kurzsichtigkeit getadelt. Verstörend wirkt bis heute die Aufforderung Jesu in der Bergpredigt, sich nicht zu sorgen, sondern ganz auf Gott zu vertrauen.

II

Wie Robert Musil im *Mann ohne Eigenschaften* geschrieben hat, gibt es nicht nur einen Wirklichkeitssinn, sondern auch einen Möglichkeitssinn. „Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muß geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müßte geschehen; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, daß es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein.“

Möglichkeiten auszuloten, das Wahrscheinliche vom Unwahrscheinlichen zu trennen und die ungewisse Zukunft unter Kontrolle zu bringen, haben Menschen in vergangenen Zeiten durch religiöse und magische Praktiken versucht, die auch heute noch vorkommen. Ob die Sterne oder die Karten befragt werden, ob man an Hellseher glaubt oder sich aus der Hand lesen läßt, stets geht es darum, in die Zukunft zu schauen, um sich auf sie einstellen zu können. Berühmt ist das antike Orakel zu Delphi, dessen Weissagungen freilich zumeist eindeutig zweideutig

waren. Die Mantik stützte sich neben der Astrologie auf die Beobachtung des Vogelflugs oder die Organbeschau von Opfertieren. Daneben aber gab es auch das Phänomen der Prophetie, das kennzeichnend für Offenbarungsreligionen ist. Man denke vor allem an die Propheten Israels in alttestamentlicher Zeit – und ihre Konflikte mit den Ratgebern der israelitischen Könige, die sich ebenfalls Propheten nannten.

III

Eine besondere Form der Zukunftsansage und Zukunftserforschung ist die Apokalyptik. *Apokalypsis* heißt auf Deutsch Enthüllung. Es geht um die Enthüllung der Zukunft und der Gegenwart aufgrund einer göttlichen Offenbarung. Zu den Eigentümlichkeiten apokalyptischer Schriften und Bewegungen – man denke in der Bibel an das Buch Daniel oder die Johannesapokalypse – gehört der Versuch, das Ende der Geschichte zu berechnen und auch die Abfolge der vorausgehenden Ereignisse in ein festes Ordnungsschema zu bringen. Durch Endzeitberechnungen wird der Möglichkeitssinn, von dem Robert Musil spricht, in vermeintlichen Wirklichkeitssinn überführt. Unter Berufung auf ein höheres Offenbarungswissen findet die Vermessung der Zukunft statt.

Der modernen, aufgeklärten Vernunft ist Offenbarungswissen verpönt. Aber auch sie setzt auf die Berechnung und Vermessung der Zukunft, gestützt auf Wissenschaft und mathematische Exaktheit. Die Rechenhaftigkeit und Mathematisierung zählt zu den Grundeigentümlichkeiten moderner Wissenschaft und Technik. Sie prägt nicht nur die modernen Naturwissenschaften und die Ökonomie, sondern auch die heutige Medizin, die Humanwissenschaften und die Methoden empirischer Sozialforschung. Die moderne Wissenschaft aus dem Geist

der Mathematik setzt sich zum Ziel, das Unberechenbare berechenbar zu machen.

An die Stelle der Seher und Propheten sind in der modernen Gesellschaft die Zukunftsforscher getreten. Daneben gibt es zahlreiche Institutionen und Personen, die das alte Metier der Zukunftserforschung und Ratgeberschaft in neuem Gewand betreiben. Ob in der Politikberatung, in der Wirtschaft, in der Bevölkerungsforschung oder in der Umwelt- und Klimaforschung – überall steht die Wissenschaft im Dienst der Zukunftsvorhersage. Ein Heer von Experten versorgt uns täglich mit Prognosen, von der Wettervorhersage über die Börsennachrichten und Wirtschaftsprognosen bis zum Polit-Barometer.

IV

Wer auf die Eroberung und Kontrolle der Zukunft durch Mathematik und Wissenschaft setzt, sieht sich freilich häufig enttäuscht oder in tiefe Verwirrung gestürzt. Nicht selten prallen widersprüchliche Expertenansichten aufeinander. Auf welche soll man setzen, wenn es womöglich um weitreichende Entscheidungen geht, die weit über unsere eigene Lebenszeit hinaus Folgen auch für künftige Generationen haben? Während zum Beispiel der Mainstream der Klimaforscher mantraartig Politik und Öffentlichkeit auf das Ziel ein schwört, eine Begrenzung der Erderwärmung um maximal zwei Grad Celsius sei ein zwar ehrgeiziges, aber noch immer realistisches Ziel, wenn nur die erforderlichen Maßnahmen ergriffen würden, halten dies andere Klimaforscher für Selbstbetrug und fordern uns dazu auf, uns auf eine Erwärmung um vier Grad einzustellen – mit allen verheerenden Konsequenzen, die weltweit zu erwarten sind.

Mathematische Modelle, Kurven und Statistiken drohen auch den Sinn für den Unterschied zwischen Möglichkeits- und